

JOCHEN HASENBURGER

Impulse

für Glauben und Gemeinde



2022-10-30 VERSUCHUNG 2.0

Gottesdienstpredigt in der Christusgemeinde Nagold am 30.10.2022

ANPASSUNG IST AUCH KEINE LÖSUNG

Der Predigtendienst am Sonntagmorgen gehört genau genommen zu den Aufgaben, die den Hirten einer Gemeinde übertragen sind. Kernaufgabe von Hirten ist es, die Gemeinde zu frischen Weiden zu führen, sie zu versorgen, aber auch, sie so weit möglich vor Gefahren zu schützen. Das können Gefahren sein, die die Herde selbst bedrohen. Es können aber auch Gefahren sein, die es der Gemeinde schwer machen, ihre Funktion als Salz der Erde und als Licht der Welt zu erfüllen.

Eine der größten Gefahren besteht darin, dass die Gemeinde sich an die Maßstäbe und Verhaltensweisen der Welt um sie herum anpasst, dass sie sich beeinflussen und prägen lässt von dem, was die Welt ihr vorlebt.

Salz und Licht kann die Gemeinde Jesu aber nur dort sein, wo sie sich von der Welt unterscheidet, der sie dienen soll. Darum soll es in der Predigt unter dem Titel »Versuchung 2.0: Anpassung ist auch keine Lösung« gehen.

Eine Taufe ist ja immer etwas Tolles und ein ganz besonderes Ereignis für die, die dabei sein können. Das gilt für Taufen, die wir als Gemeinde durchführen, noch mehr aber für die Taufe Jesu, von der uns die Evangelien berichten. Denn dort geschieht etwas ganz Außergewöhnliches: Der Geist Gottes kommt auf Jesus herab und Gott selbst bestätigt hörbar vom Himmel her, dass der, der da getauft wird, nicht irgendjemand, sondern sein eigener Sohn ist« (Mt 3,16f).

Eigentlich sollte man meinen, das sei der Aufgalopp zu einem ereignisreichen, wunderbaren Dienst. Wenn wir aber weiterlesen merken wir schnell, dass dem nicht so ist. Unmittelbar im nächsten Vers heißt es nämlich: »Dann wurde Jesus von dem Geist in die Wüste hinaufgeführt, um von dem Teufel versucht zu werden« (Mt 4,1).

WAS IST VERSUCHUNG?

Auf den ersten Blick scheint das im Widerspruch zu stehen zu dem, was die Bibel sonst über Gott sagt, etwa in Jak 1,13: »Niemand sage, wenn er versucht wird: Ich werde von Gott versucht. Denn Gott kann nicht versucht werden vom Bösen, er selbst aber versucht niemand« (Jak 1,13).

Wie immer lohnt es sich aber auch hier, beim Lesen der Bibel etwas genauer hinzuschauen. Jesus wird vom Geist Gottes in die Wüste geführt, um versucht zu werden. Aber es ist nicht Gott, der ihn versucht, sondern der Teufel.

Was auf den ersten Blick nach einer sprachlichen Spitzfindigkeit aussieht, erweist sich bei genauem Hinsehen als wichtige Unterscheidung.

Wir verstehen Versuchung in der Regel als Anstiftung zur Übertretung eines Gebotes oder Verbotes oder zu einem moralischen Fehlverhalten (»Milka«). Im Neuen Testament aber wird Versuchung vor allem verstanden als Unterbreitung eines Alternativangebotes, das Gottes Absichten und Werten widerspricht. Das kann ein anderer Weg sein, das können alternative Fakten sein oder eine andere Person, auf die man seine Hoffnung setzt.

An sich ist es ganz einfach: Gott sagt dem Menschen, was gut ist und was er von ihm erwartet (Micha 6,8). Damit der Mensch aber eine Wahl hat, lässt Gott Alternativen zu. Ja – er schafft sogar die Wahlmöglichkeit, um die Freiheit des Menschen zu gewährleisten. Der Mensch muss Gott nicht folgen, er soll sich auch grundsätzlich oder aber in einzelnen Situationen gegen Gott entscheiden können.

Der Unterschied zwischen Gott und dem Teufel ist, dass Gott die Alternative zu sich zulässt, der Teufel aber alles daran setzt, dass wir sie nutzen.

Wenn also Jakobus schreibt: »Gott versucht niemand« (Jak 1,13), dann ist damit gemeint, dass Gott dem Menschen die Wahl lässt, aber niemanden dazu anstiftet, die Beziehung zu ihm zu lösen. Und wenn Jesus im Vaterunser dazu auffordert, darum zu bitten, dass Gott uns nicht in Versuchung führt, dann heißt das so viel wie: halte Alternativangebote von uns fern, damit wir nicht in die Gefahr kommen, sie anzunehmen und damit auf einen falschen Weg geraten.

Letztlich geht es beim Thema Versuchung deshalb immer um Freiheit. Aber nicht um die Freiheit, etwas zu tun, sondern die Freiheit, etwas zu lassen. Einer Versuchung widerstehen bedeutet, ein Alternativangebot auszuschlagen und freiwillig auf etwas zu verzichten. Etwas nicht zu tun, was man tun könnte; eine vermeintliche Chance nicht zu ergreifen, eine Möglichkeit ungenutzt zu lassen, eine Kursänderung nicht vorzunehmen, einer Lüge nicht zu glauben.

Zwei Versuchsberichte im Vergleich (1Mo 3,1ff; Mt 4,1ff):

Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Das innere Wesen von Versuchung zeigt sich besonders deutlich in den beiden Berichten in 1Mo 3 (Eva) und Mt 4 (Jesus).

Ich spreche ja zu Menschen, die die wichtigsten Texte der Bibel kennen, deshalb verzichte ich an dieser Stelle drauf, diese Texte vorzulesen. Ich ermutige euch aber dazu, die Texte im Nachgang zu dieser Predigt nochmals nachzulesen.

Die Versuchung Evas, der Mutter der Menschheit, und die Versuchung Jesu, des Erstgeborenen der Gemeinde Gottes, weisen einige bemerkenswerte Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede auf.

Zu den offensichtlichen Unterschieden gehört zunächst, dass Eva der Versuchung nachgibt, während Jesus ihr widersteht. Das ist umso erstaunlicher, als die Voraussetzungen bei Eva deutlich besser und die Chancen dementsprechend größer sind, diese heikle Situation erfolgreich zu meistern, als das bei der Versuchung Jesu der Fall ist. Denn während sie sich in einem prachtvollen Garten mit einer Vielzahl von Tieren und Pflanzen befindet, umgeben von einer göttlichen Fülle, als der Versucher an sie herantritt, befindet er sich in der Wüste, hungrig, entkräftet, allein und umgeben von Skorpionen und allerlei seltsamem Getier.

Man sollte meinen, Eva hätte der Versuchung viel leichter widerstehen können und müssen.

Tatsächlich aber scheint es ein Paradoxon der menschlichen Natur zu sein, dass Wohlstand und Überfluss den Menschen nicht widerstandsfähiger, sondern anfälliger für Versuchung werden lassen.

Neben einigen Unterschieden weisen die beiden Berichte auch einige Gemeinsamkeiten auf:

Die erste Gemeinsamkeit: das Wort Gottes

Die erste: In beiden Versuchungsberichten spielt das Wort Gottes eine zentrale Rolle.

Der Frau flüstert der Versucher eine Frage ins Ohr: »Sollte Gott gesagt haben ...?«. Sollte Gott dir wirklich verboten haben ...?

Bei Jesus ist es keine Frage, sondern ein Infragestellen. »Wenn du Gottes Sohn bist ...« Hier lohnt es sich, auf den Textzusammenhang zu achten. Mit dieser Provokation bezieht sich Satan nämlich auf genau jene Zusage, die Jesus bei der Taufe 40 Tage zuvor erhalten hat: »Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.«

An dieser Stelle wird sehr schön deutlich, worum es Satan eigentlich geht. Seine primäre Absicht ist es ja nicht, aus guten Menschen schlechte Menschen zu machen und sie zu »kleinen Sünden und Fehlritten« zu animieren. Das ist eher das Nebenprodukt seines Wirkens.

Sein eigentliches Ziel ist es, Misstrauen in Gott und die Verlässlichkeit seines Wortes zu säen, einen Keil zwischen Schöpfer und Geschöpf zu treiben und so letztlich die Beziehung zwischen Gott und Mensch zu zerstören.

Die zweite Gemeinsamkeit: die Bedürfnisse als Ausgangspunkt

Die zweite Gemeinsamkeit zwischen den beiden Versuchungen besteht darin, dass in beiden Fällen die jeweiligen Bedürfnisse der Probanden in den Vordergrund gerückt werden.

Bei Jesus scheint das verständlich. Nach 40 Tagen Fasten und Einsamkeit ist das Bedürfnis nach Brot nachvollziehbar. Ich würde als Versucher auch hier ansetzen. Dass das aber auch bei der in paradiesischen Verhältnissen lebenden Eva funktioniert, zeigt eine verhängnisvolle Eigenschaft des Menschen auf, die ihn bis heute für Versuchung anfällig macht: sein Hang zur Maßlosigkeit. Obwohl sie mehr hat als sie braucht, und mehr bekommt, als sie sich wünschen kann, ist sie nicht zufrieden. Trotz der Fülle, die sie umgibt, empfindet sie einen gravierenden persönlichen Mangel, weil sie von der Frucht eines einzigen Baumes nicht essen darf. Alles weniger 1 – das reicht nicht. Eva will mehr!

Und so hat der Versucher leichtes Spiel. Indem er einerseits das Gefühl des Mangels verstärkt und andererseits die verbotene Frucht in den schönsten Farben malt, bringt er sie dazu, seiner Stimme nachzugeben.

Die Maßlosigkeit

Der Mensch hat sich seit seiner Vertreibung aus dem Garten Eden nicht grundlegend geändert. Die Maßlosigkeit ist auch heute noch ein vorzügliches Werkzeug des Teufels, Menschen auf Abwege zu bringen, die ins Verderben führen. Und das gilt auch für die Gemeinde, wir sind da nicht ausgenommen. Auch im christlichen Kontext ertönt immer wie-der der Ruf nach »mehr«. Mehr Leben, mehr Segen, mehr Fülle – wenn ich nur von diesem oder jenem mehr hätte, dann wäre ich wirklich zu-frieden.

Um hier keinen falschen Eindruck entstehen zu lassen: eine gewisse Sehnsucht gehört zum Glauben. Und doch entspringt dieser Ruf nach mehr nicht selten mehr der eigenen Habgier nach Leben als einem leidenschaftlichen Glauben (Phil 4,2).

Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, dass manche Christen nie zur Freude des Glaubens durchdringen, weil sie mit ihrem Glauben nicht aus diesem Sehnsuchtsmodus herauskommen. Immer fehlt ihnen irgendetwas, ständig sind sie auf der Suche. Sie erleben Christsein als harte Arbeit auf einem staubtrockenen Acker – ohne wahrzunehmen, ein Schatz sich unter der Schicht von Staub und Sand befindet (Mt 13,44).

Das Misstrauen

Weil Gott aber nicht all unsere Wünsche nach »mehr« nicht erfüllt, sondern vielmehr unseren Blick darauf richten möchte, dem Nächsten Gutes zu tun und selbst ein Segen zu sein statt ihn empfangen zu wollen (»Geben ist seliger als Nehmen« [Apg 20,35]), werden wir misstrauisch. Genau das sehen wir auch bei Eva: Der Enttäuschung darüber, dass Gott ihr Grenzen setzt und Wünsche unerfüllt lässt folgt wie ein Schatten der Zweifel, ob Gott es wirklich gut mit ihr meint. Und so beginnt sie innerlich mit Gott zu hadern.

Dieses Hadern, diese Unzufriedenheit inmitten des Wohlstandes und die Veränderung des Miteinanders, die sie bewirkt, ist leider ein Kennzeichen und wesentliches Merkmal unserer Zeit. Da ich ja schon über 30 Jahre im Rathaus arbeite und von Berufswegen viel mit Menschen zu tun habe, spüre ich diese Veränderung sehr unmittelbar und kann sie für mich sogar an einem konkreten Ereignis festmachen, nämlich dem Jahr 1996. In diesem Jahr wurde der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz für Kinder ab 3 Jahren eingeführt. Mit der Einführung dieses Rechtsanspruchs veränderte sich in kürzester Zeit der Umgang zwischen Eltern und Träger.

Bis dahin meldeten Eltern ihre Kinder zum Kindergarten an und waren zufrieden, wenn sie zeitnah einen Platz bekamen. Heute dagegen kommen sie ins Rathaus, um einen Platz zu fordern und einen Anspruch geltend zu machen - zum Teil mit außerordentlichem Nachdruck und Aggression bis hin zu Klagedrohungen.

Mein Eindruck ist, dass der Begriff »Rechtsanspruch« in den letzten Jahren zum Synonym für eine grundsätzliche Einstellung, einen Sinneswandel, eine Geisteshaltung geworden ist. In vielen Bereichen und Beziehungen ist es zur Normalität geworden, zu fordern, Ansprüche zu erheben und vermeintliche Rechte einzuklagen, wo man früher das Miteinander und bei Problemen eine gemeinsame Lösung gesucht hat. Die Forderung hat die Bitte abgelöst.

Dabei wird die Art und Weise, in der Forderungen formuliert und Ansprüche gestellt werden, immer aggressiver. Der »Wutbürger« - ein furchtbares Wort, ist keine exotische Spezies mehr, der abwertende, respektlose und aggressivfordernde Umgang mit anderen Menschen gehört inzwischen zum normalen Alltag – nicht nur in der digitalen, sondern zunehmend auch in der realen Welt.

Ihr ahnt es schon: auch die Gemeinde Jesu ist hiervon nicht ausgenommen. Der Wind, der in der Gesellschaft weht, pfeift ja auch durch die Ritzen unserer Fenster.

Eva glaubt, ein Anrecht auf diesen Baum zu haben, den sie weder gepflanzt noch dessen Früchte sie zum Wachsen gebracht hat. Und so fordert sie das Recht ein, von der Frucht essen und den Baum zur Befriedigung ihrer Lust nutzen zu dürfen – nicht direkt gegenüber Gott, aber in ihrem Innern. Mit welchem Recht enthält ihr Gott eigentlich diese Frucht vor?

Als Satan Jesus in der Wüste in hinterhältiger Weise Ps 91,11f zitiert, geschieht ganz Ähnliches. Auch dort versucht er, Jesus einzureden, er hätte ein Recht auf »körperliche Unversehrtheit«. Er modelliert die Zu-sage aus Ps 91,11f um in einen Rechtsanspruch, kreiert eine Anspruchsgrundlage, die er Gott entgegenhält wie einen geistlichen Pfändungsbeschluss. Und er fordert Jesus auf, diesen Anspruch gegenüber seinem Vater geltend zu machen. Gerade so, wie es der ältere Sohn im Gleichnis von Lk 15 und wie es die Arbeiter im Weinberg im Gleichnis von Mt 20 tun.

Nun könnte man sagen: »Das ist die Gesellschaft, das sind nicht wir als Gemeinde«. Aber wie oft überschreiten auch wir, ohne es zu wollen oder zu merken, die Grenze des Angemessenen, indem wir Gottes Verheißungen zu Rechtsansprüchen umformen, mit denen wir ihn dann konfrontieren. Dabei ist eine solche Umdeutung und Umkehrung der Zusagen Gottes gleichermaßen anmaßend wie unnötig - und dazu noch nicht etwa Ausdruck eines besonders großen Glaubens, sondern viel-mehr ein beschämendes Zeugnis über das fehlende Vertrauen, dass Gott auch ohne Einreichung einer Verpflichtungsklage angemessen für uns sorgt.

Das Gegenstück zu einer solchen Haltung findet sich in der Bergpredigt. Dort fordert Jesus seine Zuhörer zu einem gänzlich anderen Verhalten auf. »Bittet, und es wird euch gegeben werden; sucht, und ihr werdet finden; klopft an, und es wird euch geöffnet werden« (Mt 7,7).

Nun könnten wir als Menschen ja einsichtig sein und sagen: Gott bleibt Gott und Mensch bleibt Mensch. Wenn Gott manche Wünsche nicht erfüllt, wird er seine Gründe dafür haben und er ist mir gegenüber auch keine Rechenschaft schuldig (Hiob 2,10; 2Kor 12,9).

Die Selbstbestimmung

Eva aber – und mit ihr der moderne Mensch – sieht das ganz anders. Ihr und sein Motto lautet: Wenn Gott schon nicht angemessen für die Erfüllung meiner Wünsche sorgt, mache ich das halt selbst. An die Stelle Gottes tritt das Ich, an die Stelle des Vertrauens des Geschöpfes zum Schöpfer die Selbstbestimmung und Unabhängigkeit - zumal die Frucht des verbotenen Baumes ja genau diese verspricht.

Das ist der Anfang der Rebellion und des Aufstandes, wie wir ihn ebenfalls auf gesellschaftlicher Ebene in zunehmendem Maß beobachten und vor der Paulus in mehreren Briefen (Röm, 1Kor) eindringlich warnt. Der Drang zur Selbstbestimmung beschränkt sich schon längst nicht mehr auf Gott als höchste Autorität, sondern trägt inzwischen auch viel grundsätzlichere und umfassendere Züge. In Frage gestellt wird inzwischen nicht nur beinahe jede Form von Autorität; als persönlicher Feind wird inzwischen vielfach auch jeder betrachtet, der nicht einer umfassenden Selbstbestimmung und Entfaltung des eigenen Ichs das Wort redet.

Die Selbsthilfe als Mittel zur Befriedigung eigener Bedürfnisse ist längst übergegangen in ein umfassendes Streben nach Selbstbestimmung und Autonomie, in einen wilden Kampf um Unabhängigkeit von Gott, Staat, Kirche und Mitmenschen. Die Ich-AG, eingeführt im Jahr 2003, hat wieder Hochkonjunktur. Und dabei geht es nicht um Einzelfälle. Der Individualismus – so hat es kürzlich jemand formuliert – ist zu einer Massenbewegung geworden.

Auch in der Gemeinde Jesu ist dieser Individualismus inzwischen verstärkt angekommen – sicher auch bedingt durch die Corona-Pandemie und deren Begleiterscheinungen wie Maskenpflicht, Abstandsgebot und Quarantäne-Regelung. Ich bin dankbar dafür, dass die elektronischen Medien und die Fortschritte in der Digitalisierung in dieser Zeit der notwendigen Distanz es ermöglicht haben, Kontakte zu halten, Beziehungen – wenn auch eingeschränkt – weiter zu pflegen und so eine Vereinsamung zu verhindern. Inzwischen erleben wir aber auch die Schattenseiten dieser Möglichkeiten.

Denn all diese »Segnungen« haben auch zu einer zunehmenden Digitalisierung unseres Glaubens bzw. Glaubenslebens geführt. Durch die Nutzung der breiten Palette von Online-Angeboten – vom Gottesdienst über Predigten bis hin zum Lobpreis – ist viel Gutes geschehen, es sind aber auch zentrale Elemente des Glaubenslebens auf der Strecke geblieben: die persönliche Gemeinschaft, das »sich sehen« und »gesehen werden«, die Begegnung, das Miteinander – und schließlich auch das Füreinander, das für den Glauben und das Leben als Gemeinschaft konstitutiv, lebensnotwendig und darüber hinaus Voraussetzung für ein gesundes Gemeindegewachstum ist (Röm 1,11f).

Manch einer tut sich schwer, wieder zurückzufinden – deshalb freue ich mich nicht nur, dass wir die persönliche Gemeinschaft als zentralen Wert in unser Leitbild aufgenommen haben (S. 12, Punkt 3 u. S. 7), sondern auch, dass in nächster Zeit wieder neue Hauskreise starten werden.

FAZIT

Als Gemeinde Jesu sind wir mit Versuchung konfrontiert. D.h. uns werden im Alltag immer wieder Alternativangebote präsentiert, die im Widerspruch zu dem stehen, was Gott für gut, richtig und angemessen hält.

Ziel des Versuchers ist es nicht, aus guten Christen schlechte Menschen zu machen. Versuchung zielt vielmehr darauf ab, Misstrauen in Gott und die Verlässlichkeit seines Wortes zu säen, einen Keil zwischen ihn und uns zu treiben und so letztlich die Beziehung zwischen Gott und Mensch zu zerstören.

Der Gesellschaft und dem jeweiligen Zeitgeist – kommt dabei häufig die Rolle des Versuchers zu. Dieser Zeitgeist zeigt sich vor allem in

- der Maßlosigkeit unserer Wünsche und dem unangemessene Streben nach »mehr«
- dem Misstrauen gegenüber Gott und Mitmenschen, das sich in einer aggressiven Anspruchs- und Forderungshaltung konkretisiert
- dem Streben nach Selbstbestimmung und Unabhängigkeit, das mit einem ausgeprägten Individualismus und dem Verlust der Gemeinschaftsfähigkeit einhergeht.

»TUT BUßE UND GLAUBT AN DAS EVANGELIUM«

Wir haben jetzt bald den Monat November. Das ist der letzte Monat im Kirchenjahr, mit Ewigkeitssonntag, aber auch Buß- und Bettag. Ich habe mich in der Vorbereitung auf diese Predigt für das Thema Versuchung entschieden, weil ich seit längerem den Eindruck habe, dass wir das Thema Sünde, zu dem auch die Begriffe Versuchung und Buße gehören, etwas aus den Augen verloren haben.

Deshalb möchte ich euch ermutigen, die kommenden Wochen vor Advent zu nutzen, nicht nur über Visionen, Ziele, Pläne und kommende Projekte nachzudenken, auch nicht nur das Heil Gottes in den Blick zu nehmen und zu schauen, was der Glaube an Geschenken und Gaben Gottes für uns bereit hält, sondern auch die Dinge in eurem Leben anzuschauen, die die Beziehung zu Gott oder zum Bruder beeinträchtigen oder gar schädigen. Vielleicht kann die Reflektion von Evas Haltung der Maßlosigkeit, des Misstrauens und des Strebens nach Selbstbestimmung euch dabei helfen, mit euch selbst und vielleicht auch mit anderen ins Gespräch zu kommen.

Möglicherweise ist ja gerade der trübe November der richtige Monat, um auch unseren Sünden mal wieder ins Gesicht zu schauen, sie zu benennen und mit Gott zu besprechen – und damit einen Schritt zu ihrer Überwindung zu tun. Dazu möchte ich euch herzlich einladen.